

Paris, Texas

BRD/Frankreich/GB 1984. R: Wim Wenders. B: Sam Shepard nach einer Story von L.M. Kit Carson. K: Robby Müller. M: Ry Cooder. S: Peter Przygodda. P: Road Movies/ Argos u.a. D: Harry Dean Stanton, Nastassja Kinski, Dean Stockwell, Aurore Clémont, Hunter Carson, Bernhard Wicki u.a. 145 Min.

Kurzkritik

Ein sprach- und erinnerungslos in der texanischen Wüste aufgefunder Mann findet langsam in die Gemeinschaft zurück und macht sich zusammen mit dem siebenjährigen Sohn auf die Suche nach seiner verschwundenen Frau, nach seiner Vergangenheit und nach neuen Formen des Zusammenlebens. Wim Wenders resümiert seine Erfahrungen mit dem amerikanischen Kino und dem amerikanischen Traum in einer formal bestechenden, gefühlsstarken Synthese aus Genrefilm und Autorenkino. Der sanft-elegische Film ist auf vielen Ebenen glaubhaft und faszinierend: als realistisches Amerikabild, Roadmovie, Liebesgeschichte und mythische Allegorie. (*Lexikon des Internationalen Films*)

Prolog

Paris, Texas ist der noch immer berühmteste und erfolgreichste Film von Wim Wenders, der bei seiner Premiere bei den Filmfestspielen in Cannes 1984 zu einer Sensation wurde und den Hauptpreis, die Goldene Palme, gewann.

Schon die Eröffnungssequenz des Films ist pure Magie. Von Beginn an wird der Zuschauer hineingezogen in diese Geschichte der Suche eines Mannes nach sich selbst, nach seiner Vergangenheit und nach den einzigen Menschen in seinem Leben, die ihm etwas bedeuten und die er für immer verloren zu haben glaubt. Zu den vibrierenden Gitarrenklängen von Ry Cooder, der einen kongenialen Soundtrack zu den grandiosen Bildern liefert, sehen wir aus der Vogelperspektive einen einsamen Wanderer im abgerissenen Anzug, mit einer roten Kappe auf dem Kopf und einem Wasserkanister in der Hand, durch die glühende Hitze einer Wüstenlandschaft stapfen.

Es ist Travis (Harry Dean Stanton), der seit vier Jahren als vermisst gilt und nun aus dem Nirgendwo wiederauftaucht. Sein Bruder Walt (Dean Stockwell) erhält einen Anruf einer Krankenstation im Süden von Texas und will sich seiner annehmen. Doch Travis spricht kein Wort und scheint auch sein Gedächtnis weitgehend verloren zu haben. Er ist getrieben von dem Wunsch, seine Liebsten wiederzufinden – seine junge Frau Jane (Nastassja Kinski), die er mit seiner krankhaften Eifersucht in Lebensgefahr gebracht hat, und seinen siebenjährigen Sohn Hunter (Hunter Carson). Inzwischen haben sich Walt und seine Frau Anne (Aurore Clément) des Jungen angenommen, weil Travis für tot gehalten wurde und seine Mutter sich außerstande sah, sich um das Kind zu kümmern.

Nach einem schwierigen Prozess der Annäherung zwischen Vater und Sohn, beschließt Travis, sich gemeinsam mit Hunter auf die Suche nach Jane zu machen. Die Familie weiß nichts von ihr, außer dass sie vermutlich in Huston lebt, weil sie von dort aus regelmäßig Geld an die Familie ihres Schwagers überweist. Es wird eine Reise in das gemeinsam erlittene Trauma – und zugleich auch eine in die traurige Geschichte von Travis' Kindheit.

„Du musst dein Leben ändern“

Im Januar 1984 wurde der Horizont-Laden gekündigt und noch im selben Monat fand sich eine Nachmieterin, die ihn mit ihrer Familie zunächst in unseren Räumlichkeiten und danach noch an zwei anderen Standorten in Goslar etwa ein Vierteljahrhundert lang weiterbetrieben hat.

Für mich hatte sich die Notwendigkeit, mein Leben zu ändern und die Heimatstadt zu verlassen in meinem dreißigsten Lebensjahr immer deutlicher aufgedrängt.

Anfang 1983 hatten wir den Mietvertrag unseres Ladens schon einmal gekündigt, dann die Kündigung wieder zurückgenommen und schließlich ein Jahr später, ab April 1984, das Geschäft endgültig in andere Hände übergeben.

Da ich außer gelegentlichen Jobs als Briefträger und Büromitarbeiter neben der „brotlosen Kunst“ meines Philosophiestudiums und den Jahren als Kleinunternehmer mit Eigenverlag und dem gemeinsamen Laden-Projekt keinerlei Berufsausbildung hatte, musste ich gleich zwei Probleme, Beruf und Umzug, für mich lösen. Wegziehen aus der Heimat, um mich vielleicht wieder gesund zu fühlen und freier atmen zu können, und eine Berufsausbildung beginnen, die es mir ermöglichen würde, mich selbst aus eigener Kraft am Leben zu erhalten.

Dass im Dezember 1983, in seinem 65. Jahr, mein tyrannischer Vater, der mich zeitlebens gedemütigt und bevormundet hatte, an Krebs verstorben war, wurde zu einer weiteren Antriebskraft, zu einem Geschenk des Himmels, das ich viel später erst zu würdigen lernte. Doch das ist eine Geschichte für sich, die ich an anderer Stelle erzählen werde.

Die Wochen und Monate der Suche nach neuen Perspektiven waren noch stark von Angst und Unruhe geprägt, doch nach einem Vorstellungsgespräch bekam ich kurz darauf die Zusage und begann am 18. Juni 1984 mein Volontariat in der Universitätsbuchhandlung Bouvier in der damaligen Landeshauptstadt Bonn.

Es waren die goldenen Jahre des seriösen Buchhandels, der sich auch in seinen größten Niederlassungen aus gewachsenen Familienunternehmen entwickelt hatte und die Interessen und Informationsbedürfnisse einer kontinuierlich wachsenden Leserschaft zu erfüllen bemüht war. Dafür wurde zunehmend studentisches Personal mit und ohne akademische Abschluss beschäftigt. Bouvier in Bonn, das als Hauptstadt und Regierungssitz des Landes von Politikern und Diplomaten jeglicher

Couleur bevölkert wurde, die alle ihre intellektuellen und schöngeistigen Bedürfnisse in dieser großen, verwinkelten Buchhandlung stillten – das Stammhaus lag direkt gegenüber der altehrwürdigen Universität –, hatte schon länger ein „Volontariat“ als Ausbildungsform eingeführt, das nicht nur in einem Jahr bereits zum Buchhändler qualifizierte, sondern zugleich ein Gehalt zahlte, mit dem sich auch für Einsteiger einigermaßen auskömmlich leben ließ.

Wie neu geboren

Nach all den leidvollen Erfahrungen der Jahre in der heimischen Provinz fühlte ich mich in diesem Exil meiner Sehnsucht in wenigen Tagen wie neu geboren. Die herzliche Offenheit, mit der ich von Kolleginnen und Kollegen aufgenommen wurde, die ebenso entspannte wie inspirierende Atmosphäre in dieser Stadt und in dieser quirligen Buchhandlung wirkten wie ein berauschendes Lebenselixier auf mich. Und in einer der ersten Wochen dort, auf dem Balkon der neuen Wohnung, erhob ich mein Glas zu den Sternen einer lauen Sommernacht, zu Grönemeyers damals gerade erschienenen *Bochum-Gesängen* (1984) („Tief im Westen ...“), und dankte dem Himmel unter Tränen für den Mut und die Kraft, die er mir geschenkt hatte, diesen für mich so lebensrettenden Schritt zu wagen. Den Sprung in ein eigenes Leben.

Damals ließ sich noch nicht vorhersehen, dass dies zugleich der Anfang vom Ende meiner so symbiotisch engen Verbundenheit mit der Freundin aus Schultagen und späteren Ehefrau sein würde. Nach einem Jahr in Bonn hatte es mich „endlich wieder erwischt“ (wie Grönemeyer es in *Nie wieder* auch mir prophezeit zu haben schien). Zu allem Übermaß an beglückenden Erfahrungen meines Neubeginns wurde mir die

leidenschaftliche Liebe einer Arbeitskollegin geschenkt, für die ich, ebenso wie sie für mich, zum Beweggrund für einen gemeinsamen Gefängnisausbruch wurde. Dass ich mich auf ihre Nähe überhaupt einlassen konnte, kam für mich einem Wunder gleich und wurde doch bald immer deutlicher zum schmerzlichen Schlüsselerlebnis einer tiefen Beziehungsunfähigkeit, die angstvoll und eifersüchtig zu kontrollieren versuchte, an was ich nicht wirklich glauben konnte. Woher das rührte und in welchem Ausmaß frühe Traumatisierungen und Ängste ein Leben bestimmen können, ließ sich erst sehr viel später psychoanalytisch bearbeiten und bewusst ertragen lernen.

Seinerzeit wusste ich überhaupt nicht, wie mir geschah, wie sich diese beiden Leben vor und nach meiner Trennung verbinden lassen sollten? Wer hatte ich bislang zu sein versucht? Wohin würde mich dieser Sprung in eine unbekannte, beglückend leichte Nähe führen?

Mitten ins Herz - *Paris, Texas*

Die erste Begegnung mit *Paris, Texas*, dieser genialen Filmerzählung von Wim Wenders und Sam Shepard, die im Mai 1984 bei den Filmfestspielen von Cannes uraufgeführt und preisgekrönt worden war – wegen rechtlicher Streitigkeiten mit der Verleihfirma kam der Film erst mit großer Verspätung in die deutschen Kinos –, traf mich im Oktober 1985 mitten ins von Kummer und Verwirrung zerquälte Herz meiner Sehnsucht.

Und ich sah mir diesen Film, über den ich so viel schon gelesen und auf den ich dringend gewartet hatte, in einem Bonner Programmokino gleich an vier Abenden hintereinander an – und Im Laufe von zehn Tagen noch weitere dreimal in anderen

Kinos der Umgebung. Ich war überwältigt von der Wahrhaftigkeit und Schönheit, mit der diese Geschichte inszeniert wurde: von den Bildern dieser fremdartig kargen, unglaublich weiten Steinwüstenlandschaft, in der sie beginnt; von Ry Cooders magisch vibrierender Gitarrenmusik; von der tragischen Ausstrahlung dieses stumm verzweifelten Mannes, Travis, mit dem die Erzählung einsetzt; vom aufrichtigen Bemühen seiner zunächst so hilflos wirkenden Verwandten, seinem Bruder Walt und seiner Schwägerin Anne; vom wie in Trance zwischen den Erwachsenen herumirrenden traumatisierten Jungen, Hunter; und von einer außerirdisch schön anmutenden und zugleich in ihrer Filmrolle, als Angestellte einer Peepshow, zutiefst unglücklichen jungen Frau, Jane, der Mutter von Hunter und Geliebten von Travis, der nach ihr auf der Suche ist.

Mit Travis, der ein tief in seinem Inneren vergrabenes Geheimnis mit sich herumzutragen schien, über das er mit niemandem zu reden wagte, mit seinem so verloren wirkenden Herumirren und anhaltendem Schweigen, war ich in den ersten Minuten des Films schon identifiziert.

Konnte ich doch auch keinem Menschen anvertrauen, welche innere Zerrissenheit mich seit langem schon quälte und schließlich zum Verlassen meiner Heimat geführt hatte, und nahm dieses Drama meiner eigenen Suche inzwischen die Gestalt einer existenziellen Entscheidung an: zwischen meiner Vergangenheit – mit der bisherigen Frau meines Lebens, die ich schon seit der Schulzeit kannte und mit der ich vierzehn Jahre gemeinsamer Erfahrungen teilte – und dieser Gegenwart einer anfangs so spielerisch leicht und beglückend empfundenen Liebe zur Arbeitskollegin H., die ähnlich lange und schicksalhaft in ihre Vorgeschichte mit einem Jugendfreund verstrickt war.

Weil sich meine psychosomatische Verfassung zuletzt so lebensbedrohlich zugespitzt hatte, dass mir nur noch ein todesmutiger Sprung in eine ungewisse Zukunft zu bleiben schien, wurde mein Aufleben am fremden Ort zur Offenbarung einer himmlischen Gnade und H. eine Zeitlang zur glaubwürdigen Botin dieser neuen Welt, zu einem leibhaftigen Engel, der mich auf Erden willkommen hieß. Ich ließ mich fallen wie noch nie in meinem Leben, doch für das verunsicherte, beschämte und ängstliche Selbst, das sich bislang so mühevoll in seinem Dasein eingerichtet hatte, waren so überschwängliche Gefühle natürlich zu viel des Guten.

Was den Film letztlich so ungeheuer berührend für mich machte, war der Spiegel der Beziehungsunfähigkeit der beiden Protagonisten, Travis und Jane, die Tragik ihrer verlorenen Seelen, die für kurze Zeit glücklich miteinander und mit ihrem kleinen Sohn gewesen zu sein schienen, bis die Eifersucht von Travis und die Verzweiflung von Jane so groß wurden, dass ihre Liebe in eine Katastrophe mündete.

Als gescheitert hatte ja auch ich mich in meiner Beziehung zu E. erlebt, war an unserer gemeinsamen Realität verzweifelt, bis ich den Ausbruch für meine einzige Überlebenschance hielt.

Das eigentliche Drama holte mich erst ein, als in meiner neuen, fremden Situation sogleich alle quälenden Symptome verschwunden waren, als ob sie nur in mein früheres Leben gehörten und ich mich fragen musste, was das zu bedeuten hatte.

War es wirklich so leicht, neu anzufangen, den Ort und die Frau an meiner Seite zu wechseln und schon käme alles endlich (oder wieder) ins Lot? Was hatte ich dann all diese Jahre zuvor gelebt? Woher kam früher meine Entschlossenheit? Was ließ mich

planen und handeln, hoffen und lieben? War alles zufällig oder irrtümlich geschehen? Hatte ich mir die Liebe nur eingebildet? Und wie konnte ich sicher sein, dass es nicht eher jetzt (oder schon wieder) so war? Es konnte mir jetzt nicht einfach gut gehen – dazu war es zu lange zu schrecklich gewesen, hatte ich es zu sehr gewollt und mich immer wieder um einen gemeinsamen Neuanfang bemüht, bis zuletzt. Sogar mein Umzug nach Bonn gehörte noch zum gemeinsamen Plan, nichts unversucht zu lassen, ein Elend zu verändern, das uns längst beide betraf.

Was also geschah da mit mir und H.? Wie verblendet waren wir beide oder einer von uns, wenn wir so taten als gehörten eigentlich *wir* zusammen und seien vom Schicksal füreinander bestimmt?

Auch die Beziehung zwischen Travis und Jane ist schließlich dramatisch gescheitert, obwohl sie so verheißungsvoll begonnen hatte. Und auch Travis ist auf der Suche nach einer Erklärung und nach Jane, der Frau seines Lebens, bei der er nicht bleiben konnte, als seine Zweifel an ihrer Liebe übermächtig wurden. Er verlangte Beweise ihrer Liebe und wollte Jane schließlich mit Gewalt an sich binden, weil er letztlich nicht daran glaubte, dass sie um seineswillen mit ihm zusammen war.

Bevor es im Film jedoch zur Wiederbegegnung zwischen den beiden kommt und der Zuschauer endlich eine Erklärung für die schrecklichen Umstände erhält, unter denen die Beziehung vor Jahren zerbrochen ist – selten wurde das Suchen und Wiederfinden eines geliebten Menschen im Kino derart spannend, magisch und verheißungsvoll erzählt –, erfahren wir aus kurzen Andeutungen zwischen Travis und seinem Bruder (und später, in einem Gespräch mit seinem Sohn, bei dem er stark alkoholisiert ist und sich nicht mehr verstellen kann), wie verzweifelt unglücklich Travis bereits als Kind gewesen sein muss.

Auszug aus dem Drehbuch: erste Szene, Regieanweisung

Wüstenlandschaft. Außen, Tag.

Aus der Vogelperspektive: eine zerklüftete leere mondähnliche Landschaft. Die Kamera gleitet darüber hinweg.

In der Ferne taucht ein einzelner Mann auf, der diese Wüste durchquert.

Ein Falke landet auf einem Felsen.

Der Mann bleibt stehen, sieht zu dem Vogel. Dann trinkt er den letzten Rest von Wasser aus einer großen Plastikflasche. Er trägt einen billigen mexikanischen Anzug, eine rote Baseballmütze, mit Bandagen umwickelte Sandalen. Alles verstaubt und durchgeschwitzt. Er ist schon lange unterwegs. Dies ist Travis.

Er wirft die leere Plastikflasche fort und macht sich wieder auf den Weg, in die leere, heiße Ebene vor ihn. (Wenders; Shepard, 1984, S. 7)

Travis wirkt wie in Trance und bleibt fast eine halbe Stunde lang vollkommen stumm, auch als ihn sein Bruder Walt abholen kommt – auf den Anruf eines Arztes hin, von einer Krankenstation mitten im Nirgendwo der texanischen Wüste – und zu sich nach Hause mitnehmen will.

Aus Walts Erklärungen erahnen wir bereits eine hochdramatische Begebenheit. Wir erfahren, dass Hunter, Travis' Sohn, seit vier Jahren bei Walt und dessen Frau Anne lebt. Hunter war eines Tages plötzlich vor deren Tür gestanden, während seine Eltern, Travis und Jane, spurlos verschwunden waren.

Damit eröffnet der Film einen Spannungsbogen, der durch das Schweigen und die erstarrte Mimik von Travis noch verstärkt wird. Was war damals wirklich passiert? Irgendwann während der langen Autofahrt Richtung Los Angeles, wo Walt lebt – weil Travis Flugangst hat, müssen sie einen Leihwagen nehmen –, fängt Travis plötzlich zu reden an.

„Paris“ ist das erste Wort, das er ausspricht. Nachdem eine Weile Unklarheit herrscht, gibt Travis seinem erheblich jüngeren Bruder Walt (dessen Darsteller ist

zehn Jahre jünger) – und damit auch dem Filmpublikum –, erste Hinweise auf die Hintergründe seiner verzweifelten Suche. Auf eine Zeitungsanzeige hin hatte er sich vor Jahren ein Stück Land in der Nähe von Paris in Texas gekauft, von dem er Walt ein Foto zeigt, ohne noch sagen zu können, warum er das eigentlich getan hat.

Als würde Travis allmählich aus seiner Umnachtung erwachen, erinnert er sich auf einmal:

Travis: *Jetzt weiß ich's wieder.*

Walt: *Was?*

Travis: *Mama hat mir mal erzählt, dass Vater und sie sich da das erste Mal ... geliebt haben.*

Walt: *In Paris, Texas?*

Travis: *Ja.*

Walt: *Das hat sie dir erzählt?*

Travis: *Ja. Und so hab' ich mir vorgestellt, dass ich da begonnen habe. Ich, Travis Clay Henderson. So haben sie mich genannt. Da hab' ich angefangen.*

Walt: *In Paris, Texas, was?*

Travis: *Ja.*

Walt: *Und da denkst du, du bist dort vielleicht gezeugt worden?*

Travis: *Ja.*

Walt: *Da könntest du recht haben, Travis.*

Travis: *Daddy hat immer ´nen Witz darüber gemacht.*

Walt: *Was für ´n Witz?*

Travis: *Er hat Mama immer vorgestellt als das Mädchen, das er in Paris kennengelernt hat. Und dann hat er gewartet, bevor er „Texas“ gesagt hat, bis alle dachten, er meinte ... er wartete also immer mit dem „Texas“, bis jedermann dachte, bis also alle glaubten, es wär' von Paris in Frankreich die Rede. Und darüber hat er sich dann immer halbtot gelacht.*

(a.a.O., S. 30 f)

Wie sehr Travis schon als Kind unter den väterlichen Demütigungen seiner Mutter gelitten hatte und durch das Drama zwischen den Eltern bereits zu jener Zeit seine eigene Stabilität untergraben wurde, lässt sich da schon erahnen. Warum sonst sollte er ausgerechnet darüber als erstes zu reden anfangen und sich als Erwachsener so verloren in der texanischen Wüste herumgetrieben haben? Der Zuschauer spürt etwas von der bedrückenden Atmosphäre, in der dieser Einsame aufgewachsen sein

muss, von den Hintergründen seiner Beziehungsunfähigkeit, in der auch seine Angst, seine Minderwertigkeitsgefühle und seine Eifersucht wurzeln. Er kann weder sich selbst noch anderen vertrauen.

Als er genau diese „Paris“-Erzählung seinem Sohn gegenüber wiederholt, wird Travis' Kindheit als Trauma spürbar. Es reicht bis in die Gegenwart seines Beziehungsdramas mit Jane hinein, durch deren Demütigung schließlich Hunter die tragische Fortsetzung der ungelösten väterlichen (und großväterlichen) Geschichte zu erleiden hat.

Nachdem Travis herausgefunden hatte, dass Jane inzwischen als Angestellte in einer Peepshow arbeitet und er ihr in einer der Kabinen das erste Mal wiederbegegnet ist, ohne sich ihr erkennen zu geben – sogar einige Sätze durch die Sprechanlage wechseln die beiden, voneinander getrennt nur durch das von seiner Seite aus durchsichtige Spiegelglas – betrinkt Travis sich in einer benachbarten Bar und weiht Hunter in seinen Plan ein, eines Tages womöglich mit ihm und Jane auf dem Stück Land seiner Herkunft leben zu können. Er zeigt dem Sohn das verblichene Foto des Grundstücks, doch Hunter kann diese Absicht seines Vaters ebenso wenig verstehen wie dessen Alkoholkonsum.

„Warum trinkst du dieses Zeug? Das stinkt!“ (a.a.O., S. 84)

Eine Szene später ist es bereits dunkel, und der inzwischen sturzbetrunkene Travis stützt sich auf seinen Sohn, der ihn zu einem Waschsalon auf der anderen Straßenseite geleitet. Dort lässt sich Travis in einem Warteraum auf ein Ledersofa fallen und Hunter setzt sich an dessen Kopfende, in einen Sessel neben ihm.

Erst heute fällt mir auf, dass damit ein klassisches psychoanalytisches Setting inszeniert worden ist.

Mit schwerer Zunge beginnt der Vater zu reden.

Travis: Nicht gerade ein Ort, wo man eine tolle Frau hinbringen würde, findest du nicht auch? Wenn du eine tolle Frau hättest, würdest du ihr so eine Bude wie die hier zumuten?

Hunter: Was ist eine tolle Frau?

Travis: Ach je. Meine Mutter, nicht DEINE Mutter, sondern MEINE Mutter, ist keine tolle Frau gewesen. Sie war ... sie hat niemals versucht, eine tolle Frau zu sein, es wäre ihr auch nie in den Sinn gekommen, sowas sein zu wollen.

Hunter: Was war sie dann?

Travis: Sie war ganz ... einfach. Nur einfach, und gut. Sie war eine gute Frau. Aber mein Daddy, verstehst du, mein Daddy, der hatte diese Vorstellung in seinem Kopf, und das war seine Krankheit.

Hunter: Was für eine Vorstellung?

Travis: Er hatte diese Vorstellung von ihr und ... er sah sie an, aber er hat sie nicht gesehen. Er sah eine andere. Und er erzählte allen Leuten, sie sei aus Paris. Das war sein großer Witz. Aber er erzählte diesen Witz immer wieder und wieder, bis es am Ende gar kein Witz mehr war. Er fing an, es selbst zu glauben. Und eines Tages glaubte er es tatsächlich. Und meine Mutter ... Mein Gott, was hat sie sich geschämt. Sie war, ... sie war so scheu. (a.a.O., S. 84 f)

In den nachfolgenden Szenen wird klar, dass Travis eine folgenschwere Entscheidung getroffen hat. Noch bevor es zur Aussprache mit Jane kommt, die er noch einmal dort aufsucht, wo sie arbeitet, erlebt der Zuschauer im Kinosaal mit, wie er sich von Hunter verabschiedet, indem er ihm eine Erklärung für sein erneutes Verschwinden auf einen Kassettenrecorder spricht.

Dabei ist zu diesem Zeitpunkt des Films noch nicht klar, wie genau diese Geschichte enden wird. Doch die seit den ersten Bildern auf ihr lastende Schwere eines Dramas und einer tief empfundenen persönlichen Schuld verlangt nicht nur aus Sicht des ohnmächtigen Kindes eine Antwort. Auch ein Zuschauer, der sich einfühlt in die existenzielle Tragik von Travis, Hunter und Jane, von denen er inzwischen weiß,

dass sie offensichtlich einmal glücklich miteinander gewesen sind – eines Abends gibt es in Walts Haus alte Filmaufnahmen davon zu sehen –, möchte verstehen, was mit ihnen geschehen ist.

Meine unbewusste Sehnsucht, mit der frischen Wunde in meinem verwirrten Herzen, erhoffte sich damals vermutlich, im Licht dieser Leinwandlerzählung auch das eigene Beziehungsdrama erhellen zu können.

Das jedenfalls muss der Grund gewesen sein, warum ich mich in jenen Tagen nicht sattsehen, -hören und -fühlen konnte an diesem Film, dessen inspirierende und ergreifende Wirkung mein ästhetisches therapeutisches Schlüsselerlebnis wurde: für die Heilkraft existenziell wahrhaftiger Geschichten, denen alle daran Mitwirkenden eine derart berührende Glaubwürdigkeit verleihen, dass ein Zuschauer ihr mit der ungeteilten Aufmerksamkeit seiner eigenen Person und Lebensgeschichte antworten möchte. Mit jeder Wiederholung aufs Neue, so offen und vertrauensvoll, wie beim Wiedersehen mit Freunden, deren Nähe sich offenbart, weil sie sich ihrerseits mir anvertrauen.

Nachdem Travis, vom Alkohol enthemmt, seinem Sohn die traumatische Erfahrung der eigenen Kindheit anvertraut hat – sie handelt von der Ohnmacht und Beschämung seiner Mutter durch seinen Vater –, spricht er zu Hunter, mittels einer Tonbandaufzeichnung, über jenes Drama, das der Sohn selbst vor Jahren miterlebt hatte.

Den ersten Teil seiner Rede an den Sohn spricht Travis, auf dem Rand der Badewanne sitzend, in einem Hotelzimmer auf eine Art Diktiergerät, von dem Hunter – einen kurzen Zwischenschnitt später – die Worte seines Vaters abhört.

Dabei sitzt Hunter in einer breiten Fensterbank und schaut zu den gegenüberliegenden Hochhäusern empor.

„Hunter, ich bin's. Ich hab' Angst gehabt, dass ich nie die richtigen Worte finden könnte, wenn ich einfach nur so mit dir reden würde. Deshalb versuche ich es auf diese Weise. Als ich dich in Walts Haus zum ersten Mal wiedergesehen habe, habe ich mir alle möglichen Hoffnungen gemacht.

Ich habe gehofft, ich könnte dir zeigen, dass ich dein Vater sei, stattdessen hast du mir gezeigt, dass ich es bin.

Aber meine größte Hoffnung, das weiß ich jetzt, kann sich nicht erfüllen.

Du gehörst zu deiner Mutter ...

Im Film ist zu sehen, wie Travis in seinem Wagen durch die Dämmerung fährt. Aus dem Off redet seine Stimme weiter.

Du gehörst zu deiner Mutter. Ich hab' euch auseinandergerissen. Und ich schulde es euch ...

Jetzt wechselt die Szene zu Hunter in das Hotelzimmer.

... euch wieder zusammenzubringen.

Aber ich kann nicht bei euch bleiben.

Das, was geschehen ist, kann nicht wieder verheilen. So ist es nun mal. Ich kann mich kaum noch erinnern an das, was passiert ist. Es ist wie eine Lücke in mir. Aber es hat mich auf eine Art alleine gemacht, über die ich nicht hinwegkommen kann.

Und jetzt habe ich Angst. Ich hab' Angst vor dem, was mich erwartet. Aber am meisten fürchte ich mich davor, diese Angst nicht auf mich zu nehmen. Ich liebe dich, Hunter.

Ich liebe dich mehr als mein Leben.“ (a.a.O., S. 86 f)

Die gesamte Filmhandlung läuft auf die jetzt folgende Szene hinaus – die entscheidende Begegnung zwischen Travis und Jane, die Travis gesucht und wiedergefunden hat nach seiner langen Odyssee. Auch die Zuschauer können bis dahin nur erahnen, was zwischen den beiden geschehen ist und welche Vorgeschichte es gab.

Weil sich in dieser dramatischen Schlüsselszene die ganze Magie von *Paris, Texas* als einem überragenden Beispiel wahrhaftiger Filmkunst entfaltet, sei sie hier anhand des Original-Drehbuchs in ganzer Länge aufgezeichnet. Als erschütterndes Dokument menschlicher Verzweiflung und Sehnsucht nach Verbundenheit.



Travis telefoniert mit Jane durch die Spiegelscheibe

Nach der Botschaft an seinen Sohn sitzt Travis wieder in einer der Kabinen der Peepshow und wartet darauf, dass Jane hereinkommt.

Und der Zuschauer spürt, dass es diesmal zum entscheidenden Gespräch zwischen den beiden kommen wird. Travis hat nichts mehr zu verlieren, und es ist seine letzte Gelegenheit, sich endlich klar darüber zu werden, was damals zwischen Jane und ihm geschehen war.

Das Licht geht an, und Jane, diesmal in einem schwarzen Kleid, begrüßt den Besucher mit aufgesetzter Fröhlichkeit, nichtsahnend, wer da hinter der Spiegelscheibe sitzt.

Jane: *Wie geht's?*

Travis: *Kann ich Ihnen was erzählen?*

Jane: *Klar, was immer Sie wollen.*

Travis: *Es ist eine lange Geschichte.*

Jane: *Ich hab' jede Menge Zeit.*

Es ist möglich, dass Jane die Stimme des Besuchers vom Vortag wiedererkennt. Aber sie lässt sich nichts anmerken. Travis nimmt seinen Stuhl und setzt sich um, mit dem Rücken zum Fenster. Jane weiß davon nichts. Doch nun können beide einander nicht mehr sehen.

Travis: *Sie handelt von zwei Leuten.*

Jane: *Was für Leute?*

Travis: *Diese zwei. Ein Paar. Sie waren sehr ineinander verliebt. Das Mädchen war ... sehr jung, ungefähr siebzehn oder achtzehn, glaub ich. Und er war ... ein ganzes Stück älter. Er war ein ziemlicher Herumtreiber. Und sie war wirklich sehr schön, verstehen Sie?*

Jane: *Ja.*

Travis: *Wenn sie zusammen waren, wurde alles zu einer Art Abenteuer, und das gefiel ihr gut. Selbst ein einfacher Gang zum nächsten Laden wurde zu einem Abenteuer. Sie lachten über die blödesten Sachen. Er brachte sie gerne zum Lachen. Alles andere war ihnen ziemlich egal, weil das einzige, was sie wollten, war, dass sie zusammenwaren.*

Jane: *Das klingt als wären sie sehr glücklich gewesen.*

Travis: *Das waren sie auch. Sie waren wirklich glücklich. Und er ... er liebte sie mehr als er es jemals für möglich gehalten hätte. Er hielt es nicht aus, wenn er tagsüber nicht bei ihr sein konnte, weil er zur Arbeit musste ... also gab er seinen Job auf. Nur um bei ihr zu Hause sein zu können. Und wenn das Geld ausging, nahm er sich für eine Weile einen anderen Job, und den verließ er dann auch wieder. Aber ziemlich bald fing sie an, sich Sorgen zu machen.*

Jane: *Worüber?*

Travis: *Geldsorgen. Dass es nicht reichen würde. Weil sie nicht wusste, wann der nächste Scheck reinkäme.*

Jane (lacht): *Das Gefühl kenn ich gut.*

Travis: *Und so geriet er irgendwie in einen Zwiespalt.*

Jane: *Wie meinen Sie das?*

Travis: *Nun, er wusste, dass er arbeiten musste, um für ihren Unterhalt zu sorgen, aber gleichzeitig hielt er es auch nicht aus, dass er nicht bei ihr sein konnte.*

Jane: *Verstehe.*

Travis: *Und je öfter er von ihr getrennt war, umso verrückter wurde er. Nur, dass er schließlich wirklich anfang zu spinnen. Er fing an, sich alles Mögliche einzubilden.*

Jane: *Zum Beispiel?*

Travis: *Er fing an zu glauben, dass sie hinter seinem Rücken andere Männer treffen würde. Dann kam er von der Arbeit zurück und beschuldigte sie, den Tag mit jemandem anderen verbracht zu haben. Und dann schrie er sie an und fing an, die Sachen in dem Wohnwagen zu zertrümmern.*

Jane ist plötzlich sehr erschrocken. Vielleicht hat sie es schon die ganze Zeit gewusst, dass es Travis ist, der zu ihr redet. Aber jetzt ist sie sich sicher.

Jane: *In dem Wohnwagen?*

Es gibt eine lange Pause. Auch Travis weiß nicht, ob er sich verraten hat, und ob er die Geschichte weitererzählen kann wie bisher.

Travis: *Ja, sie lebten in einem großen Wohnwagen.*

Jane gibt ihm die Möglichkeit, seine Anonymität zu wahren.

Jane: *Entschuldigen Sie, aber haben Sie nicht gestern schon mit mir geredet? Nicht, dass ich zudringlich sein will.*

Travis: *Nein.*

Jane: *Oh. Einen Augenblick dachte ich, ich hätte Ihre Stimme wiedererkannt.*

Travis: *Nein, das war nicht ich.*

Jane: *Hm. Bitte erzählen Sie weiter.*

Sie verstellt sich gut. Travis lächelt.

Travis: *Jedenfalls fing er an, schwer zu trinken. Und er blieb nachts länger aus, um sie zu testen.*

Jane: *Was meinen Sie damit, sie zu testen?*

Travis: *Um herauszufinden, ob sie eifersüchtig würde.*

Jane muss lachen: *Hm.*

Travis: *Er wünschte sich, dass sie eifersüchtig würde, aber sie war's nicht. Sie machte sich nur Sorgen um ihn, und das machte ihn nur noch böser.*

Jane: *Warum?*

Travis: *Weil er dachte, wenn sie nicht eifersüchtig würde, hieße das, dass sie ihn auch nicht richtig liebte. Eifersucht wäre ein Zeichen ihrer Liebe für ihn gewesen. Und dann eines Nachts, eines Nachts sagte sie ihm, dass sie ein Kind erwarte. Sie war schon drei oder vier Monate schwanger, und er hatte nichts davon gewusst. Und damit wurde auf einmal alles anders. Er hörte mit dem Trinken auf und nahm sich einen festen Job. Jetzt war er überzeugt, dass sie ihn liebte, weil sie ja doch sein Kind in sich trug. Und er widmete sich völlig der Aufgabe, ihr ein richtiges Heim zu geben. Aber dann passierte etwas Merkwürdiges.*

Jane: *Was?*

Travis: *Anfangs fiel es ihm gar nicht richtig auf. Sie fing an sich zu verändern. Vom Tag der Geburt des Babys an wurde sie immer reizbarer und alles um sie herum ging ihr auf die Nerven. Sie war auf alles wütend. Selbst das Kind empfand sie als eine Ungerechtigkeit. Er tat alles, um ihr das Leben angenehm zu machen. Er machte ihr Geschenke. Einmal jede Woche führte er sie zum Essen aus. Aber nichts schien sie mehr zufriedenzustellen. Zwei Jahre lang versuchte er, was in seinen Kräften stand, sie wieder zusammenzubringen, so, wie es am Anfang gewesen war, aber schließlich musste er einsehen, dass es nie mehr so würde. Also griff er wieder zur Flasche. Aber diesmal wurde es schlimmer. Wenn er jetzt betrunken nach Hause kam, war sie weder besorgt um ihn, noch eifersüchtig, sondern einfach nur wütend. Sie beschuldigte ihn, dass er ihr nur ein Kind gemacht habe, um sie besser einsperren zu können. Sie sagte ihm, sie träume davon, abzuhaufen. Sie träumte von nichts anderem mehr als Flucht. Sie sah sich, wie sie nachts die Landstraße entlangrannte, wie sie über Felder rannte, durch trockene Flussbette. Immerzu rannte sie. Und jedes Mal, wenn sie ihm beinahe entwischt war, stand er plötzlich vor ihr. Er stand vor ihr und hielt sie auf. Immer tauchte er auf und hielt sie fest. Und als sie ihm diese Träume erzählte, wusste er, dass daran etwas Wahres war. Er wusste, er musste sie festhalten, oder sie würde ihn für immer verlassen. Also fing er an, ihr eine Glocke um den Knöchel zu binden, damit er nachts hören konnte, wenn sie das Bett verlassen wollte. Sie aber kam auf die Idee, einen Socken in die Glocke zu stopfen und bekam Übung darin, sich auf diese*

Weise ungehört Zentimeter um Zentimeter aus dem Bett hinauszuschleichen. Eines Nachts, als der Socken herausfiel, erwischte er sie, als sie versuchte, auf die Landstraße zu laufen. Er fing sie ein, schleppte sie zurück in den Wohnwagen und fesselte sie mit seinem Gürtel an den Ofen.

Jane hat im Lauf seiner Geschichte zu weinen angefangen. Die Tränen laufen ihr nur so herunter.

Travis: *Da ließ er sie und ging einfach wieder ins Bett und lag da und hörte, wie sie schrie. Und er hörte, wie sein Sohn schrie. Und er wunderte sich über sich selbst, dass er nichts mehr empfand. Er wollte nur noch schlafen. Und zum ersten Mal wünschte er sich weit fort. Allein in einem wüsten Land, wo niemand ihn kannte. Irgendwo, wo es weder Sprache noch Straßen gab. Er träumte von diesem Land, ohne zu wissen, wie es hieß. Und als er aufwachte, da brannte er. Blaue Flammen schlugen aus seinem Bett. Er rannte durch die Flammen zu den beiden einzigen Menschen hin, die er liebte, aber sie waren nicht mehr da. Seine Arme brannten, und er stürzte sich hinaus und wälzte sich auf der nassen Erde. Und dann rannte er. Er sah sich nicht mehr nach dem Feuer um. Er rannte. Er rannte, bis die Sonne aufging und er nicht mehr weiterlaufen konnte. Und als die Sonne wieder unterging, rannte er weiter. So rannte er fünf Tage lang, bis auch jeder Rest von Leben aus ihm entwichen war.*

Jane wischt sich die Tränen aus dem Gesicht, steht auf und geht in Richtung des Spiegels. Sie kniet sich davor nieder und legt die Hände an das Glas.

Jane: *Travis?*

Travis hat bis zum Schluss von dem Fenster abgewendet geredet. Wie er seinen Namen hört, dreht er sich zu Jane um, die nun ganz dicht vor ihm ist, ihr Gesicht an die Scheibe gepresst. Dann stellt er seinen Stuhl wieder um, so dass er ihr gegenüber sitzt. Sein Gesicht erscheint als Spiegelbild in dem ihrigen.

Travis: *Glaubst du, du könntest mich sehen, wenn du da drinnen das Licht ausmachst?*

Jane: *Ich weiß nicht. Ich hab' es noch nie versucht.*

Sie steht auf, geht zur Tür und schaltet das Licht in ihrem Raum aus. Travis dreht die Tischlampe so, dass sie voll in sein Gesicht scheint. Der Spiegel kehrt sich auf diese Weise tatsächlich um, sodass Jane ihn nun sehen kann, und Travis nur noch sich selber sieht. Jane kniet sich wieder vor ihr Fenster.

Travis: *Kannst du mich jetzt sehen?*

Jane: *Ja.*

Travis: *Erkennst du mich wieder?*

Jane: *Oh, Travis.*

Travis: *Ich hab' Hunter mitgebracht ...*

Benommen lehnt sich Jane zurück. Sie weiß nichts zu sagen.

Travis: *Willst du ihn wiedersehen?*

Jane: *Oh, ja! Ich wollte ihn so gerne wiedersehen, dass ich nicht einmal gewagt habe, ihn mir noch vorzustellen. Anne hat mir laufend Fotos von ihm geschickt, bis ich sie gebeten habe, das einzustellen. Es tat mir zu weh, ihn aufwachsen zu sehen und doch nicht bei ihm zu sein.*

Travis: *Warum hast du ihn nicht bei dir behalten, Jane?*

Jane: *Das konnte ich nicht, Travis. Ich wusste, dass er etwas brauchte, was ich nicht in mir hatte. Und ich wollte ihn nicht benutzen, um meine Leere auszufüllen.*

Travis: *Aber jetzt braucht er dich, Jane. Und er möchte dich wiedersehen.*

Jane: *Wirklich?*

Travis: *Ja. Er wartet auf dich.*

Jane: *Wo?*

Travis: *In der Stadt. In einem Hotel. Im Meridian. Zimmer 1520 ... 1520.*

Er macht Anstalten, den Hörer aufzulegen. Erschrocken richtet sich Jane wieder auf.

Jane: *Du willst doch nicht gehen!*

Mit beiden Fäusten klopft sie gegen die Scheibe. Travis nimmt den Hörer wieder hoch. Eine lange Pause.

Travis: *Ich seh dich nicht, Jane.*

Jane: *Geh noch nicht. Geh noch nicht!*

Sie nimmt den kleinen Lautsprecher in die Hand, aus dem Travis' Stimme herauskommt und setzt sich mit dem Rücken zu dem Fenster, ähnlich wie Travis es vorhin getan hat.

Jane: *Als du weg warst, habe ich dir oft lange Reden gehalten. Ich habe die ganze Zeit über mit dir gesprochen, obwohl ich doch ganz alleine war. Monatelang bin ich herumgelaufen und hab mit dir geredet. Jetzt weiß ich nicht, was ich sagen soll. Es war einfacher, als ich mir dich nur vorgestellt habe. Ich habe mir sogar vorgestellt, was du mir antworten würdest. Wir hatten lange Gespräche zusammen, du und ich. Es war fast so, als wärst du wirklich da gewesen. Ich konnte dich hören, ich konnte dich sehen und spüren. Vor allem konnte ich deine Stimme hören. Manchmal bin ich von deiner Stimme geweckt worden. Mitten in der Nacht bin ich von deiner Stimme aufgewacht, ganz so, als ob du mit mir im gleichen Zimmer gewesen wärst. Dann hörte es nach und nach auf. Ich konnte dein Bild nicht mehr sehen. Ich versuchte laut mit dir zu reden, so wie vorher, aber es ging nicht mehr. Ich hörte dich nicht mehr. Und dann hab' ich es aufgegeben. Es war alles vorbei. Du warst einfach verschwunden. Und nun arbeite ich hier. Ich höre deine Stimme die ganze Zeit. Jeder Mann hat deine Stimme.*

Travis: *Ich sag Hunter, dass du zu ihm kommst.*

Jane: *Travis?*

Travis: *Ja, was?*

Jane: *Ich werde da sein.*

Travis: *Gut.*

Jane: *Meridian Hotel?*

Travis: *Ja, Zimmer 1520.*

Er legt den Hörer endgültig auf und geht schnell davon. Jane bleibt noch eine lange Zeit alleine sitzen, den Kopf auf den kleinen Lautsprecher gestützt. Dann steht sie auf, schaltet das Licht wieder ein und verlässt den Raum. Nichts als der Spiegel bleibt im Bild zurück.

Parkhausdach. Außen, abends.

Travis steht vor seinem Auto auf dem Dach eines Parkhauses und beobachtet das gegenüberliegende Hotel.

Hotelzimmer. Innen, abends.

Jane kommt mit einem Koffer in Hunters Hotelzimmer. Hunter spielt in einer Ecke mit seinen Figuren und bemerkt sie gar nicht. Jane stellt den Koffer ab und geht langsam auf ihn zu. Erst als sie kurz vor ihm steht, bemerkt sie der Junge. Langsam steht er auf und geht auf sie zu. Beide sind aufs Äußerste gespannt. Und dann legt Hunter seine Arme um ihre Hüften und drückt sie fest an sich. Lange Zeit stehen sie so da. Dann kniet Jane sich nieder und umfasst sein Gesicht mit beiden Händen. Sie schauen sich an. Hunter fährt ihr mit dem Finger durch die Haare. Hunter: *Deine Haare. Sie sind nass.* Er umarmt sie wieder und schlingt seine Beine um sie. Jane richtet sich mit ihm auf. Hunter klammert sich ganz fest an seine Mutter. Sie drehen sich im Kreis.

Parkhausdach. Außen, abends.

Travis wendet sich ab, steigt in sein Auto und fährt dem Ausgang zu.

Im Auto. Außen, abends.

Travis am Steuer. Sein Gesichtsausdruck ist steinern. Dann löst er sich. Er lächelt.

Autobahn. Außen, abends.

Der Wagen entfernt sich von Houston. Die Silhouette der Stadt hebt sich schwarz gegen den roten Abendhimmel ab. (a.a.O., S. 87-97)

Travis und Jane - Versuch einer Deutung

Die tragische „Liebes“-Geschichte von Travis und Jane ist eigentlich die einer tragischen *Beziehungsunfähigkeit* auf beiden Seiten. In diesen so tief berührenden

Szenen ihrer Wiederbegegnung, auf die das Handlungsgeschehen von den ersten Film-Minuten an hinausläuft, lässt sich das fast hautnah erspüren.

Dass ihr erstes Zusammentreffen nach jener traumatischen letzten Nacht, in der sie beide und ihr Kind beinahe umgekommen wären, in dieser Form stattfindet, da sie einander durch die Spiegelscheibe einer Peep-Show-Kabine das Unglück ihres Scheiterns anzuvertrauen versuchen – das hat nicht nur mir, sondern der Filmgeschichte überhaupt einen ihrer wirklich magischen Momente beschert.

Es bedurfte eines Zauberers wie Wim Wenders und der Schauspieler Harry Dean Stanton und Nastassja Kinski, um diese dramaturgische Idee so wahrhaftig berührend ins Bild zu setzen – das Drama dieser unmöglichen Liebe zwischen einer viel zu jungen, nach Halt und Geborgenheit suchenden Frau und einem viel zu labilen, krankhaft eifersüchtigen Mann, das mit jedem Blick, jeder Geste und jedem Satz, für einen aufmerksamen Zuschauer so anschaulich nachvollziehbar wird.

Wenn zunächst vielleicht der große Altersunterschied zwischen Travis und Jane als ein naheliegender Grund für ihr Scheitern wirken könnte, liegt das eigentliche Drama doch in einer fatalen Instabilität der beiden, die sie sich überhaupt ineinander „verlieben“ – und das bedeutet: *verstricken* – ließ und im Anderen das zu sehen versuchte und zu finden hoffte, was jeder der beiden seit je so schmerzlich entbehren musste. Jane suchte Geborgenheit bei einem älteren Geliebten, der ihr zugleich die Freiheit ließe, sich auf ihre Weise zu entfalten. Und Travis ersehnte die Nähe einer starken, selbstbewussten Frau, die ihn bedingungslos lieben würde, ohne dass er sich dauernd Sorgen um sie und ihre Schutzbedürftigkeit machen müsste, so wie es offenbar gegenüber seiner Mutter der Fall war. Doch beide wiederholen in ihrer gemeinsamen Zeit die eigene, vermutlich bereits in früher Kindheit erfahrene Ohnmacht in lediglich anderer Gestalt.

Jane erlebt *wieder* keine Geborgenheit bei einem Mann, sondern die gewalttätige Unterdrückung ihrer Freiheit im erstickenden Gefängnis einer erzwungenen Nähe. Und Travis kann *wieder* nicht der Liebe einer Frau in seiner Nähe vertrauen und fürchtet ihr Verschwinden oder ihren Zusammenbruch. Ähnlich wie er in seiner (angedeuteten) Vorgeschichte bereits als Kind für seine verletzte und beschämte Mutter schon immer die Katastrophe einer Trennung der Eltern befürchten musste oder die endgültige Verzweiflung seiner Mutter kommen sah.

Solche Assoziationen bleiben ganz dem Zuschauer überlassen, ebenso wie dessen Anknüpfungen und Übertragungen der eigenen Lebensgeschichte. Für mich haben sie sich damals auf vielfältige Weise ergeben, und im Laufe der Zeit, bis heute, können sich bei jedem Wiedersehen des Films neue Perspektiven und Schlussfolgerungen eröffnen.

Wahrhaftige Filmkunst

Diese Deutungsmöglichkeiten sind übrigens ein Kriterium *wahrhaftiger Filmkunst*: dass sie den Zuschauer zum Mitwirkenden erhebt und erst in den potenziell unendlichen Verbindungslinien, die sich unbewusst oder bewusst für das Publikum ergeben – zwischen dem Einzelnen und der erlebten Filmgeschichte oder auch unter einzelnen Zuschauern –, zu sich selbst kommt. Dass sich bei jedem Wiedersehen eines Films aufs Neue das Reich seiner unbewussten Dimensionen entfaltet, das im Entstehungsprozess eines Filmkunstwerkes von allen daran Beteiligten mitgestaltet worden ist (Näheres dazu im Kapitel 3).

Damals habe ich mich mit Travis verzweifelter Suche nach der verlorenen großen Liebe identifiziert. Ich war berührt von seinem Versuch der Wiedergutmachung,

indem er dem Sohn die Rückkehr zur Mutter ermöglicht und darauf verzichtet, einen gemeinsamen Neuanfang als Familie zu wagen. Durch seine Gewalttätigkeit hat er nicht nur das Vertrauen seiner jungen Frau zerstört, sondern auch das Vertrauen in diese Liebe und zu sich selbst verloren.

So wurde Travis zum tragischen Helden meiner eigenen, ebenfalls nicht mehr fortsetzbaren Geschichte mit E., deren dramatisches Ende zwar kein physischer Gewaltausbruch markierte, doch die Ungeheuerlichkeit meiner so leidenschaftlichen Nähe zu H. kam einem gewaltigen Vertrauensbruch gleich.

Mit meinem heutigen Wissen um die „psychodynamischen“ Hintergründe und inneren Zusammenhänge der eigenen Lebensgeschichte, bald vier Jahrzehnte und zahllose berufliche und private Beziehungserfahrungen später, sehe ich Travis und Jane vor allem in ihrer tiefen Beziehungsunfähigkeit. In ihrer verzweifelten Sehnsucht, in der sie unterschiedliche süchtige Auswege genommen haben, die sie nur noch weiter von sich selbst und vom anderen entfernen.

Bei Travis wird die eifersüchtige, zwanghafte Kontrolle des begehrten Anderen offenkundig. Nur die Macht über ihn kann ihn einen Moment lang zur Ruhe bringen. Und bei Jane ist es die narzisstische Kontrolle eines fremden Begehrens – durch Verführung kann sie eine flüchtige Illusion von Nähe herstellen. Sich zu prostituieren, in der verzweifelten Sehnsucht, vielleicht irgendwann doch noch bedingungslos geliebt zu werden („*Jeder Mann hat deine Stimme*“).

Travis flüchtet in die Weite der Wüste, und Jane in die Nähe wechselnder Beziehungen. Beide suchen nach einer Art Halt, den sie in sich selbst nicht finden können. Doch das Ende des Films gewährt den Zuschauern trotzdem eine vielleicht hoffnungsvolle Perspektive. Das Wiedersehen zwischen Hunter und seiner Mutter – die in dieser gemeinsamen Szene im Zimmer des Meridian Hotel sicher nicht zufällig

beide ein dunkelgrünes Oberteil tragen und ähnlich mittellange hellblonde Haare haben – ist so innig berührend inszeniert, dass zwischen den beiden wirklich ein Neuanfang möglich erscheint. Als ob Jane diesmal die Verantwortung für ihr Kind übernehmen könnte, der sie sich nach dem katastrophalen Ende ihrer Zeit mit Travis nicht gewachsen fühlte.

Und dass sich in Travis ernster Miene, nachdem er die Begegnung von Jane und Hunter im Hotelzimmer vom unweit gelegenen Parkdeck aus beobachtet hat, zuletzt auf seinem Gesicht ein kurzes Lächeln andeutet, während er auf dem nächtlichen Highway aus der Stadt fährt, ist schon mehr als ein Hoffnungsschimmer, dass auch er sich läutern könnte. Zumal in der fast letzten Filmsekunde vor dem Abspann auf einer Leuchttafel neben der Straße der Werbeslogan einer Bank ins Bild kommt:

„Together We Make It Happen“.

Schön wär's, dachte ich dabei noch jedes Mal.